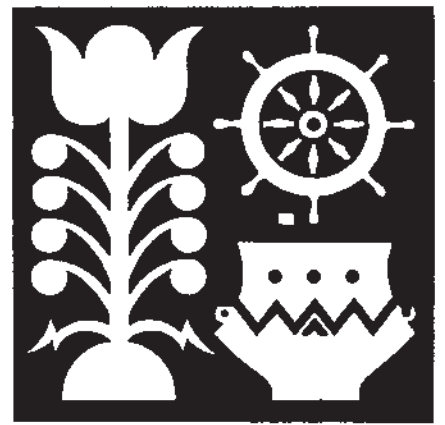


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

Januar 2015
Nr. 781



Nordseebad Cuxhaven auf frühen Bildpostkarten

Vor 130 Jahren erschienen die reizvollen Veduten eines jungen Cuxhavener Lithographen

Obgleich in Cuxhaven bereits im ausgehenden Biedermeier um 1840/45 Briefpapier mit lithographischen Ansichten, den sogenannten Briefkopflithos, in Umlauf kam, sollten mehr als vier Jahrzehnte vergehen, bis die ersten Ansichtspostkarten entwickelt wurden und in den Handel gelangten. Eine wirklich nennenswerte Herstellung von Gruß-, Glückwunsch- und Ansichtskarten für Cuxhaven und Ritzbüttel erfolgte erst ab etwa 1892.

Wie hatte es zum Siegeszug der Postkarte kommen können? Ein Jahr früher als in Deutschland war die Postkarte am 1. Oktober 1869 im Nachbarland Österreich in den Handel gekommen. Nachdem der Geheime Postrat Heinrich Stephan Generalpostmeister geworden war, ließ auch er am 25. Juni 1870 die erste Postkarte in Deutschland auf den Weg bringen, damals noch gemäß Weltpostvereinsprache als „Correspondenzkarte“ bezeichnet. Entgegen anfänglicher Bedenken wegen möglicher Einnahmeausfälle war die Postkarte schon nach kurzer Zeit unentbehrlich geworden, und die in hoher Anzahl verschickten Karten verhalfen der deutschen Postverwaltung zu nicht geahnten Einnahmen.

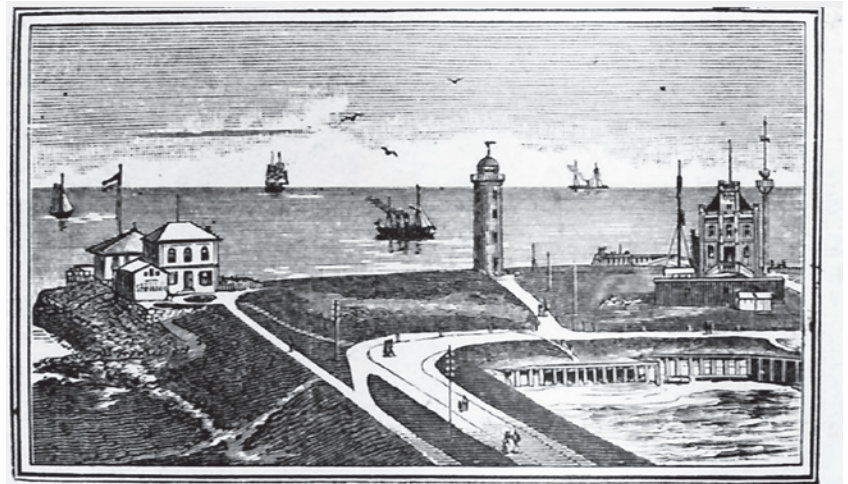
Die 1870 eingeführte Postkarte war jedoch noch nicht mit den uns allen geläufigen „Postkartenbildern“ versehen, obgleich die Entwicklung der ersten Ansichtskarten nicht lange auf sich warten lassen sollte. So lassen sich erste Versuche, zwecks Förderung des Fremdenverkehrs die schmucklosen „Postblätter“ mit Illustrationen zu versehen, bis in die erste Hälfte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Die frühen Ansichtskarten trugen ihre kleinformatigen Illustrationsbilder noch auf der Adressenseite in der linken oberen Ecke gegenüber der Stelle, wo sich die Portomarkte befand.

Dass aufstrebende Ferienorte wie das Nordseebad Cuxhaven sich den beträchtlichen Werbeeinfluss der neuen Bildpostkarten zunutze machen wollten, liegt auf der Hand, auch wenn zu diesem Zeitpunkt nur wenigen Menschen bewusst gewesen sein wird, dass mit der Verbreitung der Ansichtskarte gleichzeitig das unaufhaltsame Ende der künstlerisch motivierten Ansichtengrafik eingeleitet worden war.

Mit den außerordentlich preiswerten Ansichtskarten konnten die Cuxhavener Badegäste den Daheimgebliebenen rasch gewisse Eindrücke vom Seebad übermitteln. Während die Sehenswürdigkeiten auf den frühen Cuxhavener Postkartenerzeugnissen noch einfarbig abgebildet waren, präsentierten sich die in Mode gekommenen lithographischen Ansichten auf den Karten der 1890er-Jahre bereits in unterschiedlichen Farbvarianten. Und als Folge anhaltender Popularität hatte dieser Artikel bis zur Jahrhundertwende völlig neue Erwerbszweige hervorgerufen, die zahlreichen Arbeitern, Kaufleuten, Händlern und Fotografen Beschäftigung boten. Darüber hinaus erhielten unzählige bildende Künstler die Gelegenheit, ihr Können in Form kleinformatiger Werke auf Ansichtskarten einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Und als 1895 im Umfeld Cuxhavens eine Malerkolonie gegründet worden war, ließ die Herausgabe der ersten Künstlerpostkarten mit Darstellungen aus Duhnen, Altenbruch, Altenwalde sowie dem Lande Wursten tatsächlich nicht lange auf sich warten.

Auf den meisten Cuxhavener Postkartenmotiven der 1890er Jahre kommt die Bedeutung als Kriegsmarinestadt zum Ausdruck; Kanonen, Anker, Kriegsflaggen und Matrosen durften als schmückendes Beiwerk nicht fehlen. Auch das berühmte Bollwerk „Alte Liebe“ mit dem bekannten Gedicht war auf zahlreichen Karten zu entdecken. Andere Ansichten vermittelten dem Empfänger sorglose Eindrücke vom sommerlichen Badeleben. Von den Cuxhavener Hotels wurden hauptsächlich Dölles Hotel, Hotel Continental, Tamms Hotel oder das Badehaus in Döse abgebildet.

Da in den bevorzugten Kur- und Badeorten die Anzahl verkaufter Ansichtskarten hoch war, wetteiferten einzelne Postämter mit Statistiken über aufgegebene Postkarten. So stand gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Deutschen Reich die Stadt Wiesbaden an erster, das kleine Cuxhaven immerhin schon an elfter Stelle der Orte mit den am meisten verkauften Karten, was als deutliches Anzeichen für die wachsende Bedeutung des Nordseebades gewertet werden muss.



Typische Cuxhavener Ansicht auf einer im Verlag Rauschenplat herausgegebenen Postkarte, erschienen zwischen 1886 und 1890.

(alle Abbildungen: Sammlung P. Bussler)

In der Zeit vom 9. August (12 Uhr mittags) bis zum 16. August 1900 hatten die Bediensteten des Cuxhavener Postamtes 19.466 Ansichtskarten registriert, im Durchschnitt also 2781 Karten täglich! Damit lag der Ort an der Elbmündung sogar vor Helgoland, das im gleichen Zeitraum 17.652 Ansichtskarten gezählt hatte. In Norderney, dem mit Abstand ältesten deutschen Nordseebad (Gründung 1797), hatten die Kurgäste 44.380 und in Westerland 28.697 Ansichtskarten verschickt.

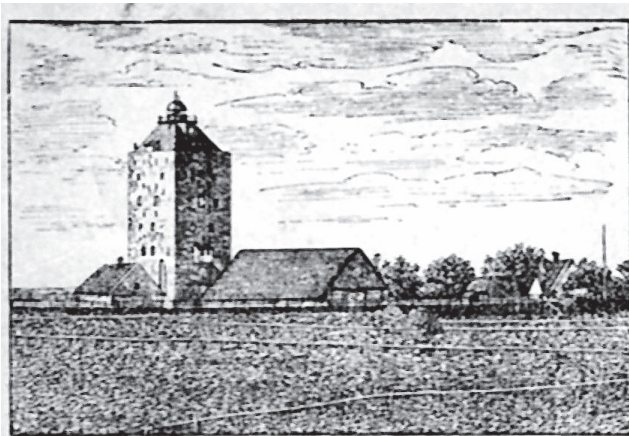
Als weiterer Aspekt ist erwähnenswert, dass kurioserweise die ersten jemals in Cuxhaven herausgegebenen Bildpostkarten als „Cuxhavener Neujahrskarten“ angepriesen wurden. Entgegen bisherigen Forschungsergebnissen gelangten sie nämlich erstmals schon am 30. Dezember 1885 zum Preis von 15 Pfg. pro Stück in den Handel und konnten über die „Expedition des Cuxhavener Tageblattes“ bei August Rauschenplat, A. Schwenn und Johannes Hey gekauft werden. Eine vor Jahren entdeckte, eher unscheinbare Notiz im Cuxhavener Tageblatt gibt uns darüber Kenntnis: *Eine recht willkommene Novität auf dem Gebiet der Gratulationskarten wird den Cuxhavenern, die ihren Angehörigen und Freunden in der Ferne zum Jahreswechsel einen Glückwunsch zu senden pflegen, ... die recht hübsch skizzierten und*

autographierten Cuxhavener Neujahrskarten sein.

Vier unterschiedliche Motive des Nordseebades waren nachweislich im Dezember 1885 zur Ausführung gekommen: Ansicht des Schlosses Ritzbüttel, Leuchtturm mit Seepavillon, das Telegraphengebäude und die Kugelbake. Die Darstellungen waren mit schlichter Randverzierung und Beschriftung versehen.

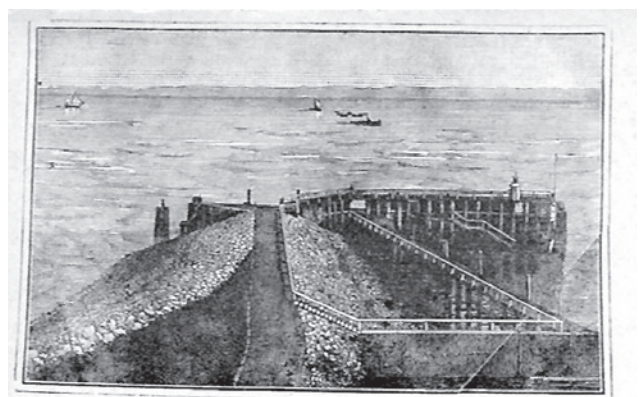
Skizziert und autographiert hatte diese Karten, die heutzutage als begehrte „Vorläuferkarten“ zu beachtlichen Preisen im Handel angeboten werden, der bis dahin künstlerisch überhaupt nicht in Erscheinung getretene junge Lithograph Reinhart Georg Rauschenplat, geboren am 9. April 1865 in Cuxhaven, verstorben am 9. Oktober 1912 in Bad Nauheim.

Fortsetzung auf Seite 2



Neuwerker Leuchtturm.

Der Neuwerker Leuchtturm auf einer Postkarte von Rauschenplat um 1890, einer sogenannten Vorläuferkarte.



Die Landungsbrücke „Alte Liebe“ zu Cuxhaven.

Wo mit des deutschen Meeres Fluth
Der Ellstrom sich vernähmt,
Da trotz't ein Thurm der Wellen Wuth,
In manchem Kampf gestählt;
Da hält er Wacht bei Tag und Nacht
Getreu wie „Alte Liebe“.
Ein mächtig Bollwerk ragt hinaus
Dort in die wilde See;
Im Sturmebrunn und Wellgesaus
Umtobt's die Brandung jäh,
Und jeder kennt und jeder nennt
Es nur die „Alte Liebe“.

Auz. Rauschenpat's Verlag, Cuxhaven.

Denn ziehn hier Schiffe sonder Zahl
Nach fernem Meeren hin,
Die Heimath grüßt ein letztes Mal
Sie noch mit treuem Sinn:
Wohin ihr geht, o Söhne, flieht
Euch Heil die „Alte Liebe“!
Und aus der Ferne kehrt zurück
So manches müde Herz,
Das nicht mehr lockt der Ferne Glück
Es sehnt sich heimathwärts,
Und hier vom Strand, vom Vaterland
Begrüßt's die „Alte Liebe“.

Vorläuferpostkarte „Alte Liebe“ des Verlags Rauschenplat.

„Groß vor allem ist der Himmel“

Rainer Maria Rilke und die Norddeutsche Ebene

Der große Rilke-Biograph Ralph Freedman verortet das Künstlerdorf Worpswede in der Lüneburger Heide. Ja, er bezeichnet Worpswede als Mekka der modernen Kunst in der Lüneburger Heide. Da die Lüneburger Heide das Gebiet südlich von Harburg bis nördlich von Hannover umfasst und andererseits im Westen nicht bis vor die Tore Bremens reicht, erstaunt diese geographische Fehleinschätzung einigermaßen. Tatsächlich ist Worpswede nur von Moor umgeben und nicht von Heide. An manchen Stellen ist auf dem abgetorften Teufelsmoor etwas Heide gewachsen. Aber zur Zeit Rilkes gab es keine Heide. Rund um Worpswede lag eine Ebene aus Wasser, Sumpf, Kanälen und kleinen Hügeln. Kein Sand, aber: Ebene und Himmel.

Das Missverständnis, dass die Norddeutsche Ebene eine Heidelandschaft sei, war schon lange vor Freedman verbreitet. Kein geringer als Johann Wolfgang Goethe soll seinen Mitarbeiter Johann Peter Eckermann auf dessen Heimat in Winsen wie folgt angesprochen haben: *Ihnen, in Ihrer Heide ...* Dabei lag Winsen, die Heimat Eckermanns, in der Elbmarsch. Auch dort von Heide keine Spur. Feucht, von Kanälen durchzogen, auch hier: Ebene und Himmel. Doch für Goethe, der dort nie weilte, war es „Heide“. Die uns geläufige Unterscheidung zwischen Moor, Marsch, Geest und Heide spielte keine Rolle. In jedem Falle aber ist Ebene das Charakteristikum der Landschaft.

Und diese Ebene erlebt auch Rilke, als er, aus Russland kommend, Heinrich Vogeler in Worpswede besucht. Was er kurz vor seiner Abreise aus Russland in seinen Petersburger Aufzeichnungen am 31.07.1900 aufschreibt, ist auch das, was er im Teufelsmoor bei



Der Barkenhoff in Worpswede mit dem Fenster des Rilke-Zimmers im 1. Stock (Mitte). (Foto: Dr. Geffken)

Worpswede wiederfinden wird. Man erfährt: Land ist groß, Wasser ist etwas Großes und groß vor allem ist der Himmel. *Was ich bisher sah, war nur ein Bild von Land und Fluss und Welt, hier aber ist alles selbst.* Tatsächlich bestätigt er die Verwandtschaft von russischer Landschaft und norddeutscher Tiefebene später in einem Brief an Paula Modersohn-Becker: *Mir ist ja Russland doch das geworden, was Ihnen Ihre Landschaft bedeutet: Heimat und Himmel.* In seiner als „Monographie“ bekannten Darstellung des Werkes der Worpsweder Maler taucht diese Landschaft auf dem Umweg über die Motive der Künstler wieder auf. Diese norddeutsche Ebene bei

Worpswede hatte für Rilke auf zweifache Weise Bedeutung. Zum einen sah er sie mit den Augen der Worpsweder Künstler. Das gilt vor allem für die hohen Himmel über der flachen Ebene, sei es bei Overbeck, bei Otto Modersohn und August Mackensen oder bei Hans am Ende. Es gilt aber auch für die Menschen in dieser Ebene, die Moorbauern. Vor allem über deren Gesichter, die August Mackensen eindrucksvoll porträtierte, schrieb er: *Alle haben nur ein Gesicht: Das harte, gespannte Gesicht der Arbeit, dessen Haut sich bei allen Anstrengungen ausgedehnt hat, so dass sie im Alter dem Gesicht zu groß geworden ist, wie ein lange getragener Handschuh.* So fügt

sich in diese symbolhafte Bedeutung der Ebene zugleich die Arbeit, die diese Ebene den hier lebenden Menschen abverlangt. Über diese Moorbauern schreibt Rilke: *...die Arbeit ist stärker als sie alle.* Dabei romantisiert Rilke weder den Gegenstand seiner Betrachtungen noch die Motive der Maler, noch klagt er an. Er beschreibt die Arbeit als etwas Naturnotwendiges, das später auch für seinen eigenen Begriff der „Arbeit des Künstlers“ Bedeutung erlangt. Diese Arbeit der Moorbauern wird ihm zum Symbol für die „große und schwere Arbeit des Künstlers“. Ganz im Gegensatz zur Annahme vieler Zeitgenossen betrachtete sich Rilke keineswegs als „Genie“, dem mit Leichtigkeit Ideen zufliegen, sondern als jemand, der auch an dem kleinsten Gedicht „schwer arbeiten“ musste und tatsächlich arbeitete. Dabei bestand für Rilke zwischen der geistigen und der physischen Arbeit keineswegs ein prinzipieller, allenfalls ein gradueller Unterschied. Physische Verausgabung in der Arbeit beobachteten die Worpsweder Maler an den Moorbauern und Rilke beobachtete diese in der Lebenswirklichkeit der Bauern ebenso wie in den Werken der Maler. Über das berühmte Bild „Moormadonna“ von Franz Mackensen schrieb er: *Man präge sich diesen ruhigen Kontur ein, den Ausdruck dieses Gesichts, auf dem die Arbeit verklingt, um der Liebe Platz zu machen.* Und ohne jede Romantisierung beschreibt er die auf einem Torfkarren sitzende und stillende Mutter als Mutter eines Menschen der lächeln wird, die Mutter eines Menschen der leiden wird, die Mutter eines Menschen der sterben wird; die Mutter eines Menschen.

Der Aufenthalt Rilkes in Worpswede dauerte nur etwa 2 Jahre. Doch dieser Aufenthalt hatte für seine weitere Entwicklung erhebliche Bedeutung. Zum einen heiratete er in Westerwede bei Worpswede die Bildhauerin Clara Westhoff, mit der er zeitlebens trotz jahrelanger Trennung geistig verbunden blieb. Zum anderen hat er über die Worpsweder Künstler das Charakteristische der norddeutschen Tiefebene real und zugleich symbolträchtig umschrieben: Die Ebene, die vielfältigen Himmel über der Ebene und die Mühen, die diese Ebene den Menschen abverlangte. Noch kurz vor seinem Tod schreibt er über das Schweizer Wallis, es sei dies das Tal einer Ebene. Ein nur scheinbar absurdes Bild: Wie soll ein Tal und ausgerechnet ein Tal des Wallis in den Schweizer Alpen eine „Ebene“ sein? Die Erklärung ist: Die norddeutsche Ebene hatte einen tiefen Eindruck bei Rilke hinterlassen.

Fortsetzung auf Seite 3



„Jan van Moor“ von Fritz Mackensen. (Foto: Edition Falkenberg)



Gemälde „Sommerwolken“ von Hans am Ende mit Sommerwolken und Ebene. (Sammlung Kaufmann)

Frühe Cuxhavener Postkarten

Fortsetzung von Seite 1

Nur ein halbes Jahr später, im Juli 1886, wurden bereits sechs verschiedene Motive über die in der Deichstraße ansässige Firma Rauschenplat vertrieben: Schloss Ritzebüttel, Seepavillon und Leuchtturm, Alte Liebe, Leuchtturm in Kombination mit dem Telegraphengebäude, Semaphor und Leuchtturm sowie Telegraphengebäude mit dem Zeitball. Zusätzlich erschienen im August einige Briefbögen mit identischen Darstellungen.

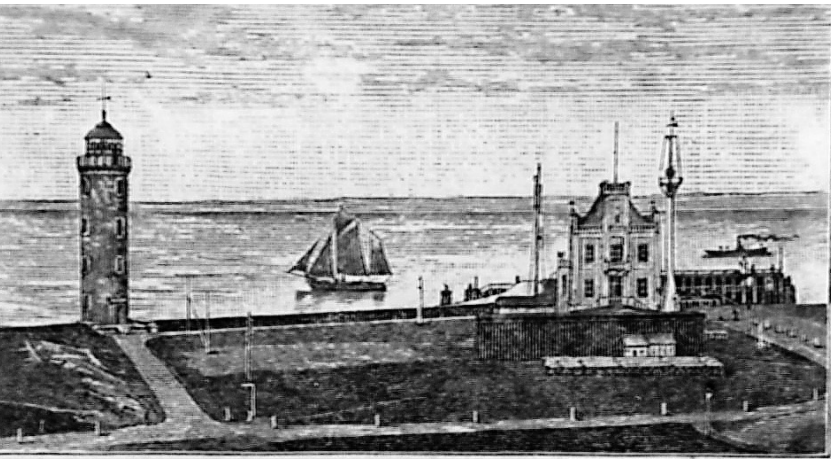
Der unerwartet große Erfolg der frühen Cuxhavener Ansichtskarten führte zur Herstellung weiterer Motive. So wurde ein Jahr nach der Erstausgabe im Dezember 1885 im Cuxhavener Tageblatt vom 29. Dezember 1886 noch einmal für das neue Sammelgebiet gewonnen:

Die zum letzten Jahreswechsel zum ers-

ten Mal in den Handel gebrachte Collection Neujahrskarten mit Ansichten von Cuxhaven hat in diesem Jahr eine Bereicherung gefunden, indem noch weitere vier verschiedene Karten mit Ansichten von dem jungen Künstler skizziert und autographiert worden sind. Dieselben sind auch wieder recht hübsch ausgeführt und als Neujahrsgriße an die in der Ferne weilenden Freunde und Bekannte sehr zu empfehlen.

Schneller als erwartet hatte die anfangs unscheinbare Postkarte alle Länder erobert. Innerhalb weniger Jahre nach Popularisierung der bebilderten „Correspondenzkarte“ waren bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges schon Milliarden(!) von Postkarten befördert worden, die heute einen teilweise hohen dokumentarischen Wert haben und in den Archiven eine wichtige Rolle für die Heimatforschung einnehmen.

Peter Bussler



Cuxhavener Leuchtturm und Telegraphenamt. Vorläuferpostkarte des Verlags Rauschenplat aus dem Jahr 1890. (Abbildung: Sammlung P. Bussler)

Israelitischer Geestendorfer zu wilder Ehe verdammt

Jüdische Lebenswirklichkeit im Königreich Hannover in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Das Zusammenleben von Mann und Frau ohne Trauschein galt in früheren Jahrhunderten zwar als eine Ordnungswidrigkeit und wurde mit empfindlichen Geld- oder kurzen Gefängnisstrafen geahndet, wenn sich Nachwuchs einstellte, trotzdem gab es immer Personen, die gegen die herrschende Moralvorstellungen verstießen. Unter ihnen fanden sich auch immer Juden, von den Behörden im 19. Jahrhundert häufig als Israeliten bezeichnet.

Dass gerade Juden gegen das Verbot verstießen, beruhte nicht auf anderen Moralvorstellungen dieser Religionsgruppe, sondern auf den Gesetzen des Königreichs Hannover. Bis 1842 durften jüdische Männer nur dann heiraten, wenn sie über einen Schutzbrief verfügten. Dieses Dokument erhielt man für die hiesige Gegend über die Regierung in Stade. Dem Bezieher, „Schutzjude“ genannt, erlaubte das Dokument, sich in einem bestimmten Ort niederzulassen, einen bestimmten Beruf dort auszuüben und zu heiraten. Glaubensgenossen ohne dieses Privileg, behördlich als „unvergleitete Juden“ bezeichnet, blieb all dies verwehrt. Ihre einzige Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt auf Dauer im Königreich Hannover zu bestreiten, bestand darin, sich bei einem Schutzjuden als Arbeitskraft, „Judenknecht“ genannt, zu verdingen.

Zu den „unvergleiteten Juden“ gehörte auch der seit 1813 in Lehe, dem heutigen Stadtteil von Bremerhaven, wohnende Alexander Lucas, der sich zuletzt A. L. Graf nannte, zwischenzeitlich aber den Nachnamen Heinemann führte. Lucas wurde 1804 in Hamburg geboren, sein Vater war Süskind Alexander vom Jahrgang 1764 und wohl ebenfalls aus Hamburg gebürtig. Süskind heiratete 1799 in Lehe die dort geborene Hanna Isaac. Das Ehepaar nahm seinen Wohnsitz in Hamburg, verließ aber die Hansestadt Ende 1813, als diese von den Alliierten eingeschlossen und belagert wurde, um die darin verschanzten Franzosen endgültig aus Norddeutschland zu vertreiben. Als die Franzosen noch unangefochten das ehemalige Kurfürstentum Hannover regierten, erließen sie ein Gesetz, das speziell die jüdischen Einwohner betraf. Hatten die traditionell lebenden Mitglieder dieser Religionsgemeinschaft bisher keinen festen Familiennamen geführt, sondern den Vornamen des Vaters dem Kind als Nachnamen gegeben, änderte sich dies nun. Auch die strenggläubigen Juden mussten feste Nachnamen annehmen.

S. Alexander, den die frühen Akten oft nur als Süskind führen, entschied sich für den Familiennamen Heinemann

(Heynemann, Heymann). Dabei blieb er allerdings nicht, sondern fügte 1828, als alle Israeliten im Königreich Hannover gesetzlich verpflichtet wurden, nun endgültig Familiennamen anzunehmen, seinem bisherigen Namen einfach einen weiteren hinzu, nämlich Graf (Graff). Heinemann blieb aber als zusätzlicher Vorname bestehen.

Da Heinemann keinen Schutzbrief für Lehe erhielt, durfte er dort kein Gewerbe selbstständig ausüben. Offiziell wurde die fünfköpfige Familie von zwei Brüdern der Frau unterstützt, die eine florierende Lohgerberei in Lehe besaßen. In Wirklichkeit arbeitete der „unvergleitete Jude“ aber für seine Schwäger im Lumpensammelgeschäft, das diese nebenbei betrieben. Die Lumpen wurden an die Papierfabrik in Bremervörde verkauft. Sohn Lucas half dem Vater bei dieser Arbeit.

Doch Lucas wollte nicht für immer als so genannter Judenknecht für seine Onkel arbeiten. Im Dezember 1824 stellte er, der nun offiziell bei seinem Onkel Sußmann Isaac als Handlungs-Gehilfe angestellt war, einen Antrag auf einen eigenen Schutzbrief. Der Antragsteller hatte herausgefunden, dass in Wulsdorf der Israelit Philipp Marcus wohnte, der für diesen Ort, den heutigen Stadtteil Bremerhavens, einen Schutz zum Handeln besaß. Dieser unverheiratete „Schutzjude“ konnte aber aus Altersgründen nicht länger seinem Handel nachgehen und benötigte somit keinen Schutzbrief mehr. Lucas Heinemann – die Behörde führte ihn auch noch als Alexander Lucas – wusste, dass die Regierung kaum zusätzliche Schutzbriefe erteilte, sondern meistens nur die Dokumente von Verstorbenen neu vergab, weil sie die Gesamtzahl der Juden auf ihrem Gebiet nach Möglichkeit nicht erhöhen wollte. Daher unterbreitete er der Behörde folgenden Vorschlag: Sollte diese ihm den Schutz von Philipp Marcus übertragen, wollte er den Wulsdorfer bei sich aufnehmen und bis zu dessen Lebensende mit Essen und Trinken und den nötigen Kleidungen versehen. Obwohl Amtsassessor Haltermann vom Gericht Lehe, der untersten Verwaltungseinheit des Raumes Lehe, Lucas Heinemann ein gutes Leumundzeugnis erteilte, verweigerte die Landdrostei (Bezirksregierung) in Stade, der die Entscheidung über den Antrag zukam, im Januar 1826 das Tauschgeschäft. Als Ablehnungsgrund führte sie die beträchtliche Anzahl der in dasiger Gegend bereits angesiedelten Israeliten an. Mit „dasiger Gegend“ meinten die Stader Beamten das Amt Stotel-Vieland, in dem Wulsdorf lag. In diesem Amts-

bezirk wohnten 1824 acht „vergleitete“ Judenfamilien.

In seinem Gutachten, das das Gericht Lehe zu dem Antrag hatte erstellen müssen, betonte Haltermann, Vater und Sohn Heinemann verdienten mit dem Lumpensammeln so wenig, dass ihre Miete von der Leher Judenschaft bezahlt werden müsse. Sie hatte für ihre armen Mitglieder aufzukommen, denn eine Sozialunterstützung im heutigen Sinne kannte man noch nicht.

Andererseits hieß es aber auch in dem Gutachten, Lucas sei ein starker Bursche, der als Knecht bei einem Schutzjuden arbeiten könne. Zudem schlug Haltermann vor, Heinemann jun. doch, solange sein Vater noch lebe, wenigstens eine offizielle Erlaubnis zum Lumpensammeln zu geben. Die Stader Beamten kamen immerhin dieser Empfehlung nach, allerdings mit der Maßgabe, Lucas müsse nach dem Ableben des Vaters als regulärer Judenknecht gehen.

Nach dem Tode von Alexander Heymann Graf am 29. Juli 1828 kam Lucas erneut um eine Schutzbrieferteilung nach, dieses Mal allerdings nur mündlich. Er führte aus, er könne nicht als Judenknecht gehen, da er allein für den Unterhalt seiner Mutter aufzukommen habe. Als Judenknecht ließe sich das nötige Geld aber nicht verdienen. Seine Schwester, die wohl bisher mit zum Unterhalt beigetragen hatte, sei nun in Holland verheiratet. Warum die zweite Schwester nichts beisteuerte, erwähnte der Antragsteller nicht. Zur Zeit der Antragstellung ernährte sich Lucas weiterhin durch das Sammeln von Lumpen und den Handel mit alten Kleidern. Dieses Mal wägen die Beamten in Stade ausführlicher ab als bei der vorherigen Antragstellung. So musste das Gericht Lehe verschiedene Personen vorladen und über Lucas Graf – er hatte ebenfalls diesen Familiennamen angenommen – ausfragen. Unter den Befragten fanden sich auch die Leher Israeliten Schwabe und Samson. Doch auch dieses Mal fiel die Behördenentscheidung negativ aus. Immerhin erhielt der Antragsteller aber ein Trostpflaster. Lucas Heinemann Graf durfte sich zusammen mit seiner Mutter nach Geestendorf begeben und daselbst den Trödelhandel ausüben, ebenso das Lumpensammeln für die Papiermühle in Bremervörde.

Nach der erneuten Schutzbrieferteilung hatte die Behörde einige Jahre Ruhe vor Graf. Erst 1833 musste sie wieder für ihn tätig werden. Der Trödelhändler war wegen seines unsittlichen Lebenswandels angezeigt worden. Graf lebte seit Jahren in wilder Ehe mit der Glaubensgenossin Auguste Bamberg,

weil er ohne Schutzbrief keinen Rabbiner oder israelitischen Lehrer fand, der ihn traute.

Die aus Heidingsstedt bei Würzburg stammende Frau hatte der Händler bei dem Lohgerber und Lederfabrikanten Isaac Mengers, einem Bruder seiner Mutter, in Lehe kennen gelernt, wo sie als Magd diente. Als der junge Mann mit seiner Mutter nach Geestendorf zog, folgte ihm Auguste B. und wohnte mit in seinem Haushalt. Zunächst steuerte sie mit Näharbeiten für betuchte Geestendorfer Haushaltsgeld bei, doch nach der Geburt zweier Söhne und einer Tochter war dies nicht mehr möglich.

Nach dem Eingang der Anzeige lud das Amt Lehe – aus dem Gericht Lehe war nach der Zusammenlegung mit dem Amt Stotel-Vieland inzwischen ein Amt geworden – Graf vor und hörte ihn zu der Sache. Der Vorgeladene bestätigte die in der Anzeige aufgeführte Anschuldigung, betonte aber immer wieder, sofort heiraten zu wollen, wenn er den „Consens“ der Landdrostei erhalte. Weil er keinen Schutzbrief besitze, sondern nur eine persönliche „Concession“ zum Handel, würde ihn kein Rabbiner trauen.

Da der Geestendorfer „Amtsvoigt“ Graf eine gute Aufführung bescheinigte und den Beamten in Stade keine Gegenargumente einfielen, gaben sie Anfang Oktober 1834 endlich die Heiratserlaubnis. Nach der Heirat wurden dem Ehepaar bis 1843 noch drei Söhne geboren. Bei einer weiteren Geburt im Jahre 1846 wird der Mädchennamen der Frau A. Graf allerdings mit Auguste Stiefel angegeben, ebenso bei der Heirat der um 1825 geborenen Tochter Julie mit dem Handelsmann Joseph Jonas Levy aus Norden, der sich 1851 in Geestendorf niederließ. Ob dieser Sachverhalt bedeutet, dass Graf eine zweite Ehe eingegangen war oder aber dem Führer des Personenstandsregisters der Synagogengemeinde Lehe nur ein Fehler unterlaufen ist, wurde nicht geklärt.

Übrigens gab Graf seiner Tochter einen Brautschatz in Höhe von 500 Talern mit in die Ehe. Danach kann der Handelsmann nicht mehr von der Hand in den Mund gelebt haben, wie es noch 20 Jahre zuvor der Fall gewesen war.

Lucas Graf, nun als Kaufmann bezeichnet, starb 1872 in Geestendorf. 1865 war ihm noch eine große Freude zuteil geworden. Sohn Ludwig, der mit Ehefrau Amalie geb. Köhler als Klempner in New York wohnte, besuchte ihn in Geestendorf. Während des dortigen Aufenthalts wurde sein Enkel John geboren.

Ernst Beplate

Quelle: Stadtarchiv Bremerhaven

„Groß vor allem ist der Himmel“ Fortsetzung von Seite 2

Noch vor seinem Aufbruch nach Paris hält Rilke sich einen Monat lang auf Schloss Haseldorf in Holstein auf. Er ist Gast des Aristokraten Prinz von Schönaich-Karolath. Das Gut liegt in der Haseldorfer Marsch. Auch hier wieder: Ebene. Mit Heinrich Vogeler besucht er dessen väterliches Gut Adieck am Oberlauf der Oste. Wiederholt besucht er Bremen und fährt gemeinsam mit Vogeler und dem Bruder Gerhard Hauptmanns nach Hamburg. Überall findet er die Ebene.

Kurt Eisermann kommt das Verdienst zu, die Hochzeitsreise Rilkes nach Neuwerk nachgezeichnet zu haben. Erstaunlicherweise schreibt Rilke später über diese Reise wenig. Bis auf das Gedicht „Insel“, mit dem vermutlich Neuwerk gemeint ist, gibt es dazu kaum Selbstzeugnisse. Eines aber ist ganz gewiss: Als Rilke mit dem Wattwagen über das Wattmeer fuhr, sah er schon von weitem – wie jeder Neuwerkbesucher – den großen Turm auf Neuwerk. Man muss nicht viel

Fantasie aufbringen, um sich vorzustellen, dass Rilke dieser Turm beeindruckt hat. Nicht alle Eindrücke in seinem Leben hat er auch niedergeschrieben; eines aber steht fest: An seinem Lebensende stand der Turm von Muzot im Schweizer Wallis. Beide Türme ähneln sich in ihrem Erscheinungsbild, wenngleich der Neuwerker Turm weitaus größer war. Die These sei gewagt, dass Rilke in dem Turm von Muzot zugleich ein Stück Erinnerung an die norddeutsche Tiefebene mit ins Schweizer Wallis nahm. Dabei



Der Moorkanal Semkenfahrt bei Westerwede heute. (Foto: Dr. Geffken)

galt für ihn: Denn wir leben im Zeichen der Ebene und des Himmels. Das sind zwei Worte, aber sie umfassen eigentlich ein einziges Erlebnis: Die Ebene. Die Ebene ist das Gefühl, an welchem wir wachsen.

Und als „Wachsen“ bezeichnete Rilke die Arbeit des Künstlers, die vor allem in seiner „Verwandlung“ bestand. Schon am 21.09.1900 schrieb er in sein Tagebuch: Ich habe großes Vertrauen zu dieser Landschaft und will gerne von ihr Weg und Wahl empfangen für viele Tage. Hier kann ich wieder mitgehen, werden, ein sich Verwandelnder sein.

Tatsächlich musste Rilke aus sozialen und ökonomischen Gründen Worpswede bald verlassen. Es war für ihn ein ungastlicher Ort geworden. Er fand keine Arbeit, von der er hätte leben können. Das wird heute oft vergessen, wenn Rilke auch als „Standortfaktor“ genutzt wird. Zudem war er bald über das intellektuelle Niveau seiner Worpsweder Freunde wie auch seiner sporadischen Auftraggeber hinausgewachsen. Über seine gelegentli-

chen Arbeiten für das „Bremer Tageblatt“ schrieb er: Wenn ich im Bremer Tageblatt schreibe, dann schreibe ich immer so in meinen Bart hinein und halte dabei noch die linke Hand vor den Mund, dann wird es journalistischer.

Das ist nicht gerade ein Lob des bremischen Journalismus jener Zeit. Und dennoch bleibt es eine Tatsache, dass die norddeutsche Tiefebene nach seinem eigenen Bekenntnis Rilke Weg und Wahl gab. Auch wenn er nie mehr zu ihr zurückkehren sollte, blieb sie in ihm und seinem Werk.

Dr. Rolf Geffken

Benutzte Literatur:

- Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. 2. Aufl. Berlin 1984
- Ralph Freedman: Rilke. Der junge Dichter 1875 – 1906. Frankfurt a.M. 2001
- Hans Egon Holthausen: Rainer Maria Rilke. 31. Auflage Hamburg 1998
- Rolf Geffken: Die Grosse Arbeit. Worpswede in Leben und Werk Rainer Maria Rilkes. Bremen 2014

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern
lädt Mitglieder und Freunde ein zu Veranstaltungen am

Dienstag, 10. Februar 2015, 19.30 Uhr
Otterndorf, Stadtscheune Otterndorf, Sackgasse 4
Johannes Göhler

Die Ritter und Knappen von Bederkesa
Eine historische Entdeckungsreise über
die adeligen Burgleute am See
(gemeinsam mit Kranichhaus-Gesellschaft)

Dienstag, 10. Februar 2015, 19.30 Uhr
Bremerhaven, Weser-Elbe- Sparkasse (Casino), Bürger 24-30
Dr. Hartmut Bickelmann
Ein Hauch von Exotik
Die Anfänge der chinesischen Gastronomie in Bremerhaven
(gemeinsam mit dem Stadtarchiv Bremerhaven)

Mittwoch, 18. Februar 2015, 17 Uhr
Bremerhaven-Weddewarden, Schloß Morgenstern, Burgstraße 1
Geschichte(n) am Mittwoch in Schloß Morgenstern
Peter Schönfeld
Von Rolanden und vermeintlichen Rolanden

Donnerstag, 26. Februar, 19.00 Uhr
Bremerhaven, Deutsches Schifffahrtsmuseum
Prof. Dr. Ruth Schilling
Schiffe und städtische
Selbstdarstellung im 16. bis 17. Jahrhundert
(gemeinsam mit Stadtarchiv Bremerhaven, Schifffahrtsgeschichtlicher
Gesellschaft und Deutschem Schifffahrtsmuseum)



Veranstaltungen der
Männer vom Morgenstern

Februar 2015

Montag, 2. Februar 2015, 15–18 Uhr,
Bremerhaven-Weddewarden, Schloß
Morgenstern, Burgstraße 1: Arbeits-
gemeinschaft „Flurnamen im Spiegel
der Geschichte“.

Dienstag, 10. Februar 2015, 19.30 Uhr,
Otterndorf, Stadtscheune: Johannes
Göhler: Die Ritter und Knappen von
Bederkesa. Eine historische Entde-
ckungsreise über die adeligen Burg-
leute am See (gemeinsam mit Kra-
nichhaus-Gesellschaft)

Dienstag, 10. Februar 2015, 19.30 Uhr,
Bremerhaven, Weser-Elbe-Spar-
kasse (Casino), Bürger 24-30:
Dr. Hartmut Bickelmann: Ein Hauch
von Exotik – Die Anfänge der chine-
sischen Gastronomie in Bremerhaven
(gemeinsam mit dem Stadtarchiv Bre-
merhaven)

Montag, 16. Februar 2015, 18.30 Uhr,
Bremerhaven-Weddewarden, Schloß
Morgenstern, Burgstraße 1: Biblio-
theks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung:
Peter Schönfeld

Mittwoch, 18. Februar 2015, 17 Uhr,
Bremerhaven-Weddewarden, Schloß
Morgenstern, Burgstraße 1: Ge-
schichte(n) am Mittwoch. Peter Schön-
feld: Von Rolanden und vermeintli-
chen Rolanden

Donnerstag, 26. Februar, 19.00
Uhr, Bremerhaven, Deutsches
Schifffahrtsmuseum: Prof. Dr. Ruth
Schilling : Schiffe und städtische
Selbstdarstellung 16. – 17. Jahrhun-
dert. (gemeinsam mit Stadtarchiv Bre-
merhaven, Schifffahrtsgeschichtlicher
Gesellschaft und Deutschem Schif-
fahrtsmuseum)

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“,
Leitung Heiko Völker, tagt wöchent-
lich mittwochs um 15 Uhr im Gemein-
desaal der evangelischen Kirche in
Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeits-
gemeinschaft“, Leitung Fred Wag-
ner, trifft sich an jedem Dienstag von
15.00 bis 17.00 Uhr in den Räumen von
Schloß Morgenstern in Bremerhaven-
Weddewarden zur Arbeits- und Infor-
mationsstunde.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71 / 6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 04751 / 90 01 32

Geschäftsstelle:
Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden,
Burgstraße 1

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 15 bis 19 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr

Niederdeutsches Heimatblatt 2014 – Inhaltsverzeichnis

Autoren
Beplate, Ernst, Bad Bederkesa..... 770
Bickelmann, Dr. Hartmut, Bremerhaven..... 773, 776, 778
Borger-Keweloh, Dr. Nicola, Bremerhaven..... 770, 773, 775, 776, 779
Bussler, Peter, Cuxhaven..... 769, 775, 777
Carstens, Karl-Heinz (Hein), Langen..... 771, 777, 780
Diederichs-Gottschalk, Dr. Dietrich, Padingbüttel 777
Eisermann, Kurt, Cuxhaven..... 770, 779
Focke, Harald, Bassum..... 769, 778, 780
Geffken, Dr. Rolf, Cadenberge 774
Göhler, Johannes, Ringstedt..... 772
Henschel, Gerhard, Bremerhaven..... 777
Henschel, Luise, Bremerhaven..... 777
Hildebrandt, Hinrich, Armstorf..... 772
Hoppe, Günter, Bremerhaven..... 774, 779
Keweloh, Hans-Walter, Bremerhaven..... 776, 778
Kahleyß, Dr. Julia, Bremerhaven..... 780
Kokot, Dieter, Wingst..... 773
Lipski, Dr. Thomas, Cloppenburg..... 771
Merckens, Wolfgang, Harburg..... 769
Ostersehlte, Dr. Christian, Bremen..... 778
Raap, Peter, Bremerhaven..... 770, 772, 774, 779
Riemer, Dr. Dieter, Bremerhaven..... 774
Sarrazin, Dr. Jenny, Cuxhaven..... 773
Tiedemann – Wingst, Gisela, Wingst..... 769
Völker, Heiko, Otterndorf..... 771

Bremerhaven
Ein seltenes Fundstück (Peter Raap)..... 772
Fanny und Ingeburg gehen nach Amerika (Peter Raap)..... 779
Zwei Häuser der Gebrüder Hermann (Peter Raap)..... 774
Der größte Trümmerhaufen nach dem Krieg (Harald Focke)..... 778

Stadt Cuxhaven
Das Museum „Windstärke 10“ in Cuxhaven (Dr. Jenny Sarrazin)..... 773
Spuren eines dänischen Architekten in Ritzebüttel (Peter Bussler)..... 769

Landkreis Cuxhaven
Der alte Postweg und seine Geschichte (Peter Raap)..... 770
Ein Grenzstein erinnert ans „Strannen“ (Kurt Eisermann)..... 779
Der „Kleine Preuße“ und „Lüttje Willy“ (Hein Carstens)..... 777
Kraftfahrzeug – Fahrverbot im Amt Neuhaus/Oste (Heiko Völker)..... 771
Das Lehrer- und Organistenhaus in Geversdorf (Dr. Rolf Geffken)..... 774
Mit der Pferdekutsche zum Gottesdienst (Hinrich Hildebrandt)..... 772
Ein „Politischer Lebenslauf“ (Ernst Beplate)..... 770
Selbst ein Adliger stand bei ihr in der Schuld (Gisela Tiedemann-Wingst)..... 769
Vor hundert Jahren in Nordholz erbaut (Hein Carstens)..... 780
Die Windmühle in Dingen im 19. Jahrhundert (Wolfgang Merckens)..... 769
Zum Jubiläum drehen sich die Mühlenflügel wieder (Hans-Walter Keweloh)..... 776

Schifffahrt und Häfen
„Die BREMEN ist durch!“ (Harald Focke)..... 780
Bremerhaven oder Nordenham (Dr. Thomas Lipski)..... 771
Drei Staaten – eine Behörde (Dr. Christian Ostersehlte)..... 778
Fischdampfer Frankfurt/Main (Dieter Kokot)..... 773
Schiffsstrandungen im Wurster Watt (Hein Carstens)..... 771
„Welcome unter deutscher Flagge in New York (Harald Focke)..... 769

Männer vom Morgenstern, Schloß Morgenstern
Bücherflohmarkt, Bibliothek und selbstgebackener Kuchen..... 779
Cuxhaven und seine maritime Vergangenheit.
37. Weser-Elbe-Heimattag findet am 28. Juni 2014 im Museum „Windstärke 10“ statt
(Dr. Nicola Borger-Keweloh)..... 773
Eine Reise zu Karl dem Großen nach Aachen 775
„MvM“-Studienreise nach Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg (Luise und Gerhard Henschel) 777
Reiseankündigung „Belgien, Luxemburg, die Niederlande und Deutschland“ 770
Streuobstwiese für Schloß Morgenstern 772
Studienfahrt nach Wörlitz 771
Tagesfahrt nach Beverstedt 771
37. Weser-Elbe-Heimattag in Cuxhaven (Dr. Nicola Borger-Keweloh) 775
„MvM“-Studienreise nach Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg (Luise und Gerhard Henschel) 777
Tag des offenen Denkmals am 14. September 2014 (Dr. Nicola Borger-Keweloh)..... 776
Vom Schiffsfriedhof zur Vogelinsel..... 776

Bücher und sonstige Veröffentlichungen
Buchvorstellung „Burg und Kirche in Wulsdorf (Dr. Nicola Borger-Keweloh) 779
Eine kleine Landeskunde des Elbe-Weser-Dreiecks (Dr. Nicola Borger-Keweloh) 770
Zweiter Band des Allmers – Briefwechsels erschienen (Dr. Hartmut Bickelmann)..... 773

Geburtstage, Ehrungen, Nachrufe
Abschied von einem engagierten Archivar. Zum Tode des Historikers und Stadtarchivars a.D.
Dr. Burchard Scheper (Dr. Julia Kahleyß) 780
Eine Ära geht zu Ende. Der Historiker Dr. Dirk J. Peters ist in den Ruhestand getreten
(Dr. Hartmut Bickelmann)..... 778
Ein Mann vom Morgenstern. Bernd Behrens hat das 80. Lebensjahr vollendet
(Dr. Hartmut Bickelmann)..... 776
Industriearchäologie und Schifffahrtsforschung. Zum Eintritt in den Ruhestand von Dr. Dirk
J. Peters (Hans-Walter Keweloh) 778
Preis der Bürgerstiftung für Rinje Bernd Behrens (Dr. Nicola Borger-Keweloh) 775
Vorsitzender der Morgensterner und Theologe Johannes Göhler
zur Vollendung des 80. Lebensjahres (Dr. Dietrich Diederichs-Gottschalk)..... 777

Verschiedenes
Als die Royals aus Hannover kamen (Dr. Nicola Borger-Keweloh)..... 776
Ausstellung zur Provenienz von Bildern (Dr. Nicola Borger-Keweloh) 779
Der Goldregen – wunderschön, aber auch giftig (Günter Hoppe) 779
De iserne Hinnerk (Dr. Dieter Riemer)..... 774
Die Schlehe – ein robustes Schutzgewächs (Günter Hoppe)..... 774
Vor 375 Jahren wurde Peter Hessel geboren (Peter Bussler)..... 777
Der Zehnte – nicht nur Kirchensteuer im Mittelalter (Johannes Göhler)..... 772

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens und Hans-Walter Keweloh.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47, 27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733